№ 171. Drittes Blatt.

Sonntag, 24. Juli.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Mit der Gratis-Beilage: Illustrirtes Sonntagsblatt.

Berlin.

1892. — 40. Jahrgang.

Oeffentliche Aemter.

Ernannt: Der Kaufmann Alfred Stäcker zum Konsul in Gonaives (Haiti); der Kaufmann Nicolai Koch zum Vice-Konsul bei dem Konsulat in Reval. — Der außerordentliche Professor Dr. Hermann Kortum zu Bonn zum ordentlichen Professor der Philosophie an der dortigen Universität. — Der praktische Arzt Dr. med. Eduard Bertog in Groß-Dischersleben und der Dr. med. Adolf Arens in Bonn zu Sanitätsräthen. — Der Privatbaumeister, Stadtrat Paul Jackisch zu Beuthen O.-Schl. zum Baurat. — Der Pfarrer und Dechant Stephan Kirvel zu Mayen, Reg.-Bez. Koblenz, zum Ehrenpomherr bei der Kathedralkirche in Trier.

Kleine Chronik.

Berlin, den 23. Juli 1892.

† Interessante Angaben über die Zahl der Schankstätten in Berlin giebt der Verwaltungsbericht des Polizeipräsidiums. Nach demselben besaß Berlin im Jahre 1890:

291 Gastwirtschaften,
253 Lokale für Wein,
6143 Lokale für Bier,
35 Lokale für Kaffee Thee, Chokolade,
719 Lokale für Bier, Kaffee, Thee,
823 Lokale für Branntwein,
142 Konditoreien,

also 8506 Schanklokalitäten, deren Zahl sich auf 10 913 steigert, wenn man noch die 103 Selterwasserbudeu und die 2304 Kleinhandlungen mit Branntwein dazu rechnet. Gegen ein Jahrzehnt vorher, gegen das Jahr 1881, giebt die letztere Zahl ein Plus von 2806 den Göttern des Trinkens geweihten Stätten. Seit 1881 haben sich vermehrt die Gastwirtschaften um 84, die Weinschänken um 127, die Bierschanklokale um 1060, die Bier-, Kaffee- und Theeschankstätten um 226, die Branntweinschankstätten um 232, die Kleinhandlungen mit Branntwein um 1004; dagegen vermindert die Kaffee-, Thee- und Chokoladen-Schanklokale um 23, die Konditoreien um 7 und die Selterwasser-Schankstätten um 5. Berlin hatte nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 eine Einwohnerzahl von 1 578 794. Danach kam eine Schankstätte auf 185 Seelen. Im Jahre 1885 kam ebenfalls auf 185 Seelen eine Schankstätte, im Jahre 1881 dagegen auf je 170 Seelen eine. Die Gesammtzahl der Schanklokale ist also seit 1881 im Verhältniß zur Anzahl der Einwohner geringer geworden. Das Polizeipräsidium hat an der Ansicht festgehalten, daß in Berlin ein Bedürfniß zur Errichtung neuer Branntweinschankstätten im Allgemeinen nicht vorhanden sei und daher Widerspruch gegen die Errichtung neuer Anlagen erhoben werden müsse. Befürwortet worden sind nur diejenigen Anträge, welche den Weiterbetrieb bereits bestehender Anlagen betrafen, und solche Anträge, welche die Einrichtung größerer Lokalitäten für das bessere Publikum und von Weinlokalen bezweckten, da in diesen erfahrungsgemäß der Branntweinverbrauch nur ein sehr unbedeutender ist. Von großer Bedeutung ist die Erörterung der Frage, in welchem Verhältniß die Anzahl der Einwohner zu der Anzahl derjenigen Schankstätten steht, in welchen vorherrschend oder nahezu ausschließlich Spirituosen ausgeschänkt werden, da der starke Verbrauch der letzteren als Genußmittel insbesondere als schädlich für das Gemeinwohl anzusehen ist. Von solchen Lokalen waren vorhanden: 1881 bei 1 156 352 Seelen 591, also eine Branntweinschänke auf 1956 Seelen, 1890 bei 1 578 794 Seelen 825, also eine Branntweinschänke auf 1918 Seelen. Es ergiebt sich hieraus, daß seit 1881 eine nicht nennenswerte Vermehrung der Branntweinschänken im Verhältniß zur Einwohnerzahl eingetreten ist. Die Schankstätten sind übrigens mit ganz geringen Ausnahmen nur wenig geräumig und können schon deshalb mit den Bierlokalen, welche zum Teil von außerordentlicher Größe sind, nicht in Vergleich gestellt werden.

Eine besondere Besprechung widmet der Bericht den sogenannten „Wiener Cafés" und den Schanklokalen mit weiblicher Bedienung. Bezüglich der ersteren, welche sich im letzten Jahrzehnt sehr vermehrt haben, ist aus sittenpolizeilichen Gründen durch Verfügung vom 18. November 1886 angeordnet worden, daß diesen die Polizeistunde nur bis 2 Uhr Morgens, und zwar immer nur für drei Monate, verlängert wird. Diejenigen Konzessionäre, denen bereits eine längere Konzession bewilligt war, sind bis auf Weiteres im Besitze derselben belassen worden. Halten die Inhaber aber nicht auf Ordnung in ihren Lokalen und lassen sie sich Ausschreitungen zu Schulden kommen, so werden sie, falls eine Verwarnung fruchtlos geblieben ist, in Betreff der Polizeistunde beschränkt. Diejenigen Schanklokale, in welchen die Bedienung durch weibliche Personen erfolgt, haben zugenommen; es bestehen zur Zeit 924 mit 2022 Kellnerinnen.

„Diese 942 Schanklokale mit weiblicher Bedienung zerfallen — so sagt der Bericht, — in zwei, hinsichtlich des Geschäftsbetriebes und des Verhaltens der 2022 darin beschäftigten Kellnerinnen wesentlich verschiedene Klassen. Diejenigen, in denen ausschließlich Bier und überwiegend hier gebrautes billiges Bier verschänkt wird, erregen in sittlicher Beziehung keinen Anstoß, die anderen aber, welche einschließlich der Tingeltangel, außer angeblich echten Bieren, auch Weine verabreichen, sind lediglich auf die Ausbeutung des Leichtsinns und der Sinnlichkeit berechnet und wirken sehr verderblich. Aufgeputzte Kellnerinnen, deren Zahl in gar keinem Verhältniß zu den wenigen, erst in später Abendstunde sich schamlos zeigenden Nebenbuhlerinnen steht, reizen durch zudringliche Liebkosungen und Verheißungen zum Eintritt in das für Weingäste reservirte hintere Zimmer, wo zu außergewöhnlich hohen Preisen die schlechtesten Weine aufgenötigt, später auch ohne Bestellung gebracht und zumeist von den sich schnell um das Opfer ansammelnden Kellnerinnen, Sängerinnen, Wirtsleuten, dem Klavierspieler ꝛc. ausgetrunken oder verschüttet werden. Diese Orgien, deren Teilnehmer sich in schamlosen Reden und Handlungen zu überbieten suchen, verschlingen oft den Verdienst einer ganzen Woche, und manchem ehrlichen Namen wurde hier das Grab bereitet. Die Polizei hat sich diesem Auswuchs gegenüber bisher ziemlich machtlos gezeigt. Zwar sind die Inhaber dieser schlecht beleumundeten Restaurationen gehalten, um 11 Uhr das Lokal zu schließen und tun dies auch, da sie aber geschäftlich nur mit den Einnahmen der nächtlichen Völkerein bestehen können, werden auf gegebene oder vereinbarte Zeichen Gäste während der ganzen Nacht eingelassen. Bei der von dem Wirt und seinem Personal angewendeten Vorsicht und Wachsamkeit gelingen Ueberrumpelungen auch durch nicht uniformirte Beamte sehr selten und wenn das ausnahmsweise mit viel Aufwand an Zeit und Mühe geschieht, so sind die geringen Geldstrafen, welche wegen Uebertretung des § 365 des Str.-G.-B. zuerkannt und von dem Wirt den Geschäftsinhabern zugerechnet werden, im Verhältniß zu den Einnahmen so bedeutungslos, daß von einer abschreckenden Wirkung nicht die Rede sein kann. Diesem argen Mißbrauch der Konzession könnte nur gesteuert werden, wenn in Gemäßheit des Artikel 3 der Novelle zur Reichs-Gewerbeordnung vom 23. Juli 1879 und der ministeriellen Bekanntmachung vom 14. September 1879 die Erlaubnißzeit zum Ausschank von Wein und Bier durch Ortsstatut von dem Nachweise eines vorhandenen Bedürfnisses abhängig gemacht würde."

† Nach dem letzten Quartalsbericht des städtischen Vermessungsamts an den Magistrat bestand das mit der Neuvermessung der Stadt Berlin beschäftigte technische Personal der städtischen Plankammer am 1. d. M. aus 9 Landmessern, 22 Hilfsgeometern und 9 Eleven. Außerdem sind zwei Hilfsarbeiter zeitweilig beschäftigt gewesen. Speziell vermessen sind in dem letzten Quartal 74 Hektare, so daß bei Schluß desselben die gesammte vermessene Fläche 4638 Hektare betrug und zwar 20 715 Besitzungen, 45 591 Parzellen und 41 650 Gebäude. Von diesen Flächen sind bereits kartirt im Maßstabe von 1 : 250 4361 Hektare und von 1 : 1000 4006 Hektare.

† Ob In der städtischen Waisenpflege befanden sich am 1. Juli cr. 4777 Kinder (2529 Knaben, 2248 Mädchen). Zu Zwangserziehung waren am 1. Juli cr. 406 Kinder (348 Knaben und 127 Mädchen). Von diesen waren entlaufen 24 Kinder (22 Knaben und 2 Mädchen) und 7 Knaben im Gefängniß.

† Zur Beschaffung des erforderlichen Brennmaterials für die verschiedenen Bureaus u. s. w. bedarf jährlich die Stadtverwaltung ein nettes Sümmchen. Die Gesammtkosten für Brennmaterial betrugen im Verwaltungsjahr 1891/92 nicht weniger als 1 207 243,23 M. gegen 1 105 392,99 M. im Vorjahre. Für diese Summe wurden an die städtischen Anstalten verausgabt im Verwaltungsjahr 1891/92: 50 090 Kohlenanzünder, 5805 Kubikmeter Holz, 395 562 Ctr. Kleinsteinkohlen, 556 284 Ctr. Stückkleinkohlen und 149 653 Ctr. Braunkohlen. Außerdem wurden noch geliefert 4193 Ctr. Preßstohlen für das Gesinde- und Nikolaus-Bürger-Hospital, für die Friedrich-Werdersche Ober-Realschule und das Jerusalem-Stift.

† kz Der Vorort Zehlendorf hat im abgelaufenen Verwaltungsjahr die Summe von 49 786 M. eingenommen und 44 188 Mark ausgegeben, so daß die Gemeindekasse einen Bestand von 5598 M. in das neue Verwaltungsjahr mit hinüber nehmen konnte. Die größte Einnahme, 38 320 M., wurde durch die Kommunalsteuern erzielt, die größten Ausgaben in Höhe von 11 499 M. erforderte die Erhaltung der Schulen.

† kz Eine eigentümliche, stets wechselnde Sonntagsruhe haben die beiden Nachbardörfer Mariendorf und Marienfelde. Dort wechselt der Anfang des Gottesdienstes alle Sonntage zwischen 9 und 10 Uhr und nach dem jeweiligen Beginn der Kirche richtet sich auch der Schluß der Geschäfte. Um nun den Geschäftsinhabern anzuzeigen, wann die Kirche beginnt, wird eine halbe Stunde vor Anfang des jedesmaligen Gottesdienstes ein Glockenzeichen gegeben, auf welches die Geschäftsleute genau zu achten haben. Denn eine Bekanntmachung des Amtsvorstehers besagt, daß im Gemeindebezirke Mariendorf mit dem ersten Glockengeläut die Geschäftsläden zu schließen und zwei Stunden geschlossen zu halten sind.

† mn Auf die aus verschiedenen westlichen und südwestlichen Vororten eingegangenen Beschwerden über das schlechte Leitungswasser antwortet nunmehr die Direktion der charlottenburger Wasserwerke, sie bestreite keineswegs die Berechtigung all dieser Klagen und mache jetzt die größten Anstrengungen, um derselben ein Ende zu bereiten; die Anlage eines neuen Filtrirwerks und gewisser Erweiterungsbauten werden in Bezug auf die Qualität sowie Quantität des Wassers die erwünschten Verbesserungen schaffen; man bittet zu bedenken, daß auch Berlin sieben Jahre mit solchen Kalamitäten zu kämpfen gehabt hat, bevor seine Wasserleitungen den modernen Anforderungen entsprechend geworden sind.

† mn Die mit der Führung des königlichen Standesamts verbundene Gemeindevorsteher-Stelle von Britz, bei Berlin, ist am 1. Oktober d. J. neu zu besetzen. Die Wahl erfolgt gemäß § 75 Absatz 1 der Landgemeinde-Ordnung, und zwar auf sechs Jahre. Britz hat jetzt ziemlich 6000 Einwohner; es ist eine kräftig aufstrebende Landgemeinde, deren öffentliche Einrichtungen schon recht gute genannt werden können.

† ab Bewegung der Bevölkerung der Stadt Berlin. In der Woche vom 3. Juli bis 9. Juli 1892 fanden 312 Eheschließungen statt. Lebendgeboren wurden 489 Knaben, 461 Mädchen, zusammen 950 Kinder, darunter 128 außerehelich, todtgeboren waren 14 Knaben, 7 Mädchen, zusammen 21 Kinder, mit 5 außerehelichen. Die Lebendgeborenen sind 30,4, die Todtgeborenen 0,7 pro Mille der Bevölkerung, die außerehelich Geborenen sind bei den Lebendgeborenen 13,4, bei den Todtgeborenen 13,8 pct. — Die Zahl der gemeldeten Sterbefälle betrug 635 (341 männliche, 294 weibliche), die sich auf die Wochentage wie folgt verteilen: Sonntag 77, Montag 121, Dienstag 101, Mittwoch 85, Donnerstag 85, Freitag 79, Sonnabend 87. — Von den Gestorbenen erlagen an Masern 2, Scharlach 6, Rose 1, Diphtherie 16, Bräune 0, Keuchhusten 4, Kindbettfieber 6, Typhus 1, Influenza 0, Wechselfieber 4, Syphilis 0, Altersschwäche 13, Gehirnschlag 13, Lungenentzündung 88, Lungenschwindsucht 76, Darrhoe 42, Brechdurchfall 102, Magerdarmkatarrh 30. Durch Vergiftung kamen 2 Personen um, hiervon 1 durch Selbstmord, 0 durch Alkoholvergiftung. Eines gewaltsamen Todes starben 23 Personen und zwar durch Verbrennung oder Verbrühung 1, Ertrinken 4,

Feuilleton.

Dr. Th. Paur. Aus Görlitz, 22. Juli, schreibt man uns: Eine in der wissenschaftlichen Welt und nicht minder in den freisinnigen Kreisen bekannte und hochgeachtete Persönlichkeit, Dr. Theodor Paur, eins der wenigen noch lebenden Mitglieder der Frankfurter Nationalversammlung, feierte heute sein 50jähriges Doktorjubiläum. Am 2. Mai 1815 zu Neiße (Oberschlesien) geboren, besuchte er dasselbe Gymnasium, aus welchem Emin Pascha hervorgegangen ist, ging 1836, im Alter von kaum 21 Jahren, auf die Universität Breslau, erwarb hier 1842 die Doktorwürde und bestand das Examen pro facultate docendi. Nachdem er an der Realschule seiner Vaterstadt sein Probejahr absolvirt hatte, war er daselbst von 1844 bis 1850 als zweiter Oberlehrer tätig. Der liberalen Gesinnungen huldigende Oberlehrer war der konservativ-orthodoxen Schulbehörde ein Dorn im Auge. Er erfuhr deshalb Kränkungen aller Art, die aber den charakterfesten Mann, dessen bescheidenes Wesen und außerordentliches Lehrtalent ihm zahlreiche persönliche Freunde erworben hatte, in seiner Gesinnung nicht erschüttern konnten. Bald fühlte sich denn auch das orthodoxe Ministerium Eichhorn, an welchem die gleichgesinnte Provinzialbehörde einen Berichterstatter hatte, veranlaßt, gegen Paur wegen seiner Lehre eine — Disziplinarmuterfuchung einzuleiten und ihn bis zur Erledigung derselben vom Amte zu suspendiren. Wie eilig es die Eichhorn'schen Behörden damit hatten, beweist die Tatsache, daß der nach Neiße zur Untersuchung gesandte Beamte das Dekret zur Amtsentthebung gleich ausgefertigt mitbrachte! Diese Maßregelung wegen seiner politischen Gesinnung trug Dr. Paur Seitens des Kreises Falkenberg ein Mandat zur deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. ein, wo er sich den 33 Abgeordneten der gemäßigten Linken anschloß. Während seiner Berichterstattung über die Verfassungsparagraphen betreffend die Schule brach der September-Aufstand in Frankfurt los, der dem Minister von Auerswald und dem Fürsten Lichnowsky das Leben kostete und für die Lösung der deutschen Frage so verhängnißvoll wurde. Als die deutschen Abgeordneten abberufen wurden, kehrte Dr. Paur nach Neiße zurück (1849) und schied hier trotz seiner Freisprechung in der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung im Jahre 1850 unter Verzicht auf jede Pension aus seinem Schulamt. Bald darauf verheiratete er sich mit der Witwe des Dichters Friedrich von Sallet (Verfasser des „Laien-Evangeliums"), dessen Gedichte er herausgab, und siedelte 1858 nach Görlitz über, das ihn bald darauf als Vertreter des Görlitz-Lauban-Bunzlauer Wahlkreises in das preußische Abgeordnetenhaus entsandte. Mit treuer Hingabe hat der schlichte Mann seinen parlamentarischen Pflichten obgelegen und eine ebenso segensreiche Tätigkeit als liberales Mitglied der Görlitzer Stadtverordneten-Versammlung besonders in Schulfragen, sowie als Vizepräsident der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaft entfaltet, eine Art von Gelehrten-Republik, die sich großen Ansehens in der wissenschaftlichen Welt erfreut. Von seinen Veröffentlichungen im Dienste und zum Nutzen dieser Gesellschaft seien hervorgehoben: „Leben Friedrich von Sallets" (1844), „Zur Literatur- und Kulturgeschichte" (1876) und vor Allem die vielen wertvollen Aufsätze über Dante. Der bescheidene Gelehrte und Volksmann hat sich allen Schwätzern, die ihm hier in Görlitz zugedacht waren, entzogen und weilt heute mit seinem Stiefsohn, dem Direktor des berliner Münzkabinets, Prof. Dr. v. Sallet, in der Sommerfrische auf Rügen. Mögen dem 77jährigen Greise noch lange Jahre ungetrübten Lebensalters beschieden sein.

Das Juristendeutsch. Vor Kurzem hat sich bekanntlich der Justizminister v. Schelling in einem Briefe an den Herausgeber der „Deutschen Revue" dahin geäußert, daß er großen Wert auf Klarheit und Einfachheit in den Entscheidungen und Verfügungen der Justizbehörden lege und eine Erörterung hierüber in der Presse dankbar begrüßen würde. Die Redaktion der genannten Zeitschrift ist dadurch in ihrer Absicht, Auslassungen unserer hervorragendsten Juristen über die Beseitigung des jetzt noch herrschenden mittelalterlichen Juristendeutsch zu veröffentlichen, bestärkt worden und beginnt im Augustheste mit einem Schreiben des Prof. Dr. Rud. v. Gneist. Aus diesem Schreiben möge hier das Folgende wiedergegeben werden: „. . . Seit länger als fünfzig Jahren lege ich den jungen Herren, welche meine Vorlesungen hören, zwei Dinge ans Herz. Das eine ist eine leserliche Handschrift, denn es ist eine große Unhöflichkeit gegen unsere Mitmenschen, unleserlich zu schreiben; eine unleserliche Unterschrift ist sogar eine sträfliche Rücksichtslosigkeit. Die andere Ermahnung geht darauf, in Bescheiden und Urteilen ein gutes Deutsch zu schreiben. Unsere heutigen großen Gesetzeswerke sind so stilisirt, daß die preußischen Juristen beispielsweise „Verklagter" statt „Beklagter", „Referat" statt „Relation" u. dergl. In den Urteilsgründen häufen sich lange Sätze mit soviel Zwischenschiebungen ob, daß der Vorleser den Atem verliert. Dieser handwurmartige Stil hängt auch zusammen mit der Gewohnheit der sogenannten Schachtelgründe, welche der Entscheidung mit dem Eingang: „In Erwägung daß" die Motive in einem Atem vorangehen lassen. Unser deutsches Reichsgericht könnte durch die Stilisirung der abgedruckten Entscheidungen wohltätig in dieser Richtung wirken, wie denn auch die früheren Herausgeber der Entscheidungen des preußischen Obertribunals eine Reihe von Jahren hindurch, besonders bei einigen Senaten, sich redlich um eine klare Schreibweise in kurzen Sätzen bemüht haben. Sehr erfreulich sind ebenso die Bemühungen des Herrn Justizministers v. Schelling in dieser Richtung. Leider haben aber mancherlei Einseitigkeiten unseres Gymnasialunterrichts anscheinend nicht günstig auf den deutschen Aufsatz gewirkt. Wie von uns, die wir Referendararbeiten in Masse zu sehen bekommen, haben den Eindruck, daß die jetzige Generation in der Stilisirung eher zurück, als vorwärts kommt. . . . Mit Erfolg könnte die Tagespresse auf üble Gewohnheiten der Gerichte einwirken, beispielsweise durch den Abdruck von abschreckenden Sätzen, wie sie in den Urteilsgründen unserer Gerichtshöfe alltäglich vorkommen; während unser Publikum Richter sich empfindlich verletzt fühlen, wenn der kontrolirende Präsident das abgelegte Urteil manchmal so korrigiren muß wie das Exerzitium eines Tertianers, lassen sich dieselben Herren immer noch leichter eine Kritik der Presse gefallen, und Sie werden sich ein dankenswertes Verdienst erwerben, wenn Sie einmal eine kleine „Schreckenskammer" aus Stilproben deutscher Gerichtshöfe zusammenstellen."

ar **Dr. Emin Pascha,** um dessen Schicksal gegenwärtig wieder alle Welt in Sorge ist, hat im Laufe des letzten Jahres unser Museum für Naturkunde (Invalidenstraße) und zwar die von Geh. Rat Möbius geleitete zoologische Sammlung mehrfach durch reiche Sendungen erfreut. Da kamen zunächst seltene Arten von Säugetieren aus Ostafrika, abgesandt von Emin und Dr. Stuhlmann. Ebenso verdankt die Vogelsammlung dem unermüdlichen Afrikaforscher größeren Zuwachs. Ferner erhielt neben den Sammlungen der Reptilien und der Fische namentlich auch die der Insekten durch Emin, sowie durch Dr. Preuß und Büttner ansehnliche Bereicherung aus Afrika. Für die Abteilung der Mollusken sandten Emin Pascha, Stuhlmann und Preuß 141 Nummern von Land- und Süßwasserconchylien. Der Bestimmung aller dieser größeren Sendungen aus Afrika mußte längere Zeit gewidmet werden. Der Generalkatalog der zoologischen Sammlung, die von vielen hiesigen und auswärtigen Gelehrten zu Untersuchungen, sowie von zahlreichen Studirenden und Künstlern benutzt wird, zählte im März dieses Jahres 285 871 Nummern. Das neue Museum für Naturkunde, das außer Montag und Sonnabend auch am Sonntag geöffnet ist, hatte im letzten Jahre an 156 Tagen einen Besuch von 38 060 Personen: im Durchschnitt waren es also täglich 225.

ar **Ueber die interessanten Arbeiten der hiesigen Sternwarte** erstattet soeben der Direktor Prof. Förster einen Jahresbericht, dem wir das Wesentliche entnehmen: An dem größeren Meridian-Instrument hat Dr. F. Küstner bis zu seiner Berufung als Ordinarius nach Bonn die Ortsbestimmungen ausgewählter Fixsterne fortgeführt und dabei zugleich die Grenzen des Zeitdienstes geliefert. — Beobachtungen, die von E. Arndt fortgesetzt wurden. Das kleinere Meridian-Instrument diente nur zu vereinzelten Uebungen. Am großen Aequatorial führte Prof. Dr. W. Knorre die Ortsbestimmungen von Planeten und Kometen, sowie seine Zonen-Beobachtungen von lichtschwächeren Fixsternen (bis zur 13. Größe) mit dem Registrir-Mikrometer fort. Außerdem machte er gemeinschaftlich mit Dr. W. Wellmann, Dr. W. Brendel und dem Nordamerikaner T. J. J. See eine größere Anzahl von Doppelstern-Messungen mit dem neuen Doppelbild-Mikrometer. Am Universal-Durchgangs-Instrumente wurden die im Auftrage der permanenten Kommission der internationalen Erdmessung von dem hiesigen Zentral-Bureau organisirten Bestimmungen der Polhöhen unablässig fortgesetzt, und zwar durch Battermann, nachdem der bisherige Beobachter Dr. Marcuse Berlin verlassen hatte, um korrespondirend mit der hiesigen Sternwarte auf der entgegengesetzten Seite der Erde in Honolulu dieselbe Art von Beobachtungen anzustellen. Ueber die Ergebnisse dieses Zusammenwirkens unserer Sternwarte mit der im Auftrage und auf Kosten der internationalen Erdmessung errichteten Station in Honolulu lassen sich endgültige Mitteilungen noch nicht machen, doch ist bereits aus den vorläufigen Ergebnissen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß die zuerst von Dr. Küstner auf der hiesigen Sternwarte mit voller Sicherheit beobachteten Polhöhenänderungen in der Tat von Veränderungen der Lage der Drehungsaxe im Erdkörper herrühren, da in Honolulu und in Berlin die Polhöhen sich durchaus im entgegengesetzten Sinne zu ändern scheinen, wie dies tatsächlich bei einer Bewegung der Erdaxe der Fall sein muß. Die Sternwarte förderte auch im letzten Jahre die Forschungen ihres Mitarbeiters O. Jesse in Steglitz über die leuchtenden Wolken und außerdem photographische Dauer-Aufnahmen eines freiwilligen Mitarbeiters, S. Archenhold in Halensee, aus denen u. A. die Entdeckung des großen, viel besprochenen, bisher aber unbekannten Nebelflecks hervorgegangen ist. Ferner hat die Sternwarte die Leitung des öffentlichen Zeitdienstes in Berlin und an der Ostseeküste in Swinemünde mit Hilfe elektrischer Verbindungen fortgeführt und der Uhrmacherschule zu Glashütte im Königreich Sachsen, sowie den beiden Abteilungen der physikalisch-technischen Reichsanstalt zu Charlottenburg und dem hiesigen Haupt-Telegraphenamt regelmäßige Zeitangaben mit der Genauigkeit eines Zehntels der Sekunde erteilt. Auf dem Gebiete der kosmischen Physik setzte Professor Dr. Goldstein seine Untersuchungen über die Beziehungen zwischen gewissen Lichterscheinungen im Himmelsraume und den bei elektrischen Entladungen in sehr verdünnter Luft auftretenden Lichterscheinungen fort.

ch **Professor Hugo Vogel** hat den Auftrag erhalten, ein großes Wandgemälde, die „Industrie" darstellend, für das innere Gebäude der „Darmstädter Bank für Handel und Industrie", welches von Ende und Böckmann gebaut, anzufertigen.

ar **Für das Ludwig Richter-Denkmal** sind bisher 27 000 M. eingegangen, man will indeß weiter sammeln, bis mindestens 40 000 M. sich ergeben, und alsdann einen allgemeinen Wettbewerb unter den deutschen Bildhauern ausschreiben. Das Denkmal soll in Dresden seinen Platz auf der Brühl'schen Terrasse gegenüber dem Albertinum und der neuen Kunstakademie erhalten.